



Gr. c B. 53

Alteu. Sammelbd!

Philosoph. Teil  
B. 47.



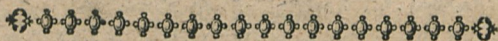
h

Durch

70

# eine Untersuchung der Frage:

Ob der H. Hieronymus bey seinen nächtlichen Busandachten die Lustspiele des Plautus mit gutem Gewissen hat lesen können?



wollte

die Aufführung  
einiger

# Schauspiele,

welche

von dem Lyceum in Guben

Dienstags, Mittwochs und Donnerstags nach dem Sonntage Quasimodogeniti, als den 9, 10, 11 April 1771.  
und folgende Tage auf dem Gewandhause auf unserm Schultheater Abends um 5 Uhr  
geschehen soll,

gehorsamst ankündigen

Johann Gottlob Thierbach,

Conrector.





**N**och kann ich mich von dem Erstaunen nicht erholen, von welchem mein ganzes Herz erschüttert wurde, als ich kürzlich vom Heil. Hieronymus laß, mit welcher Freymüthigkeit dieser weise, ehrliche und strenge tugendhafte Mann seine geheimsten Erbauungen und Unterhaltungen erzählet.\* „Wenn ich, schreibt er, bey öftern Nachtwachen Thränen vergossen habe, welche mir das Andenken an meine vergangene Sünden aus dem Innersten meiner Seele auspreßte: so nahm ich hierauf den Plautus in meine Hände.“ — Mein Gott! sprach ich bey mir selbst, ganze Nächte im Gebeth, in Reue und Thränen über seine Sünden durchwachtet der tromme Hieronymus? welches seltnes Beyspiel der Gottesfurcht, christlicher Demuth und Unterwürfigkeit! aber welcher widerprechender Contrast! den wüthigen und lachenden Plautus, einen Comdienschreiber, nahm Hieronymus zur Abwechselung und zur Erholung in seine Hände, und laß des Plautus Comödien in seinen Nachtwachen, die er sich zu seinen Busandachten ausgesetzt hatte; — Wie würde es dir, du guter Hieronymus, bey diesem freymüthigen Geständnis in unsern Tagen gehen? Du würdest zwar wenige finden, die mit dir wachen, und büßfertige Thränen über ihre Vergehungen in ausgesetzten Nachtwachen vergießen wollten: Aber destomehr scheinheilige Richter, welche, bey diesem verdächtigen Anschein deine Busandacht als Heucheleien, christlich verkehern würden. — Ich gestehe es gern, daß ich gegen die seltnen Verdienste dieses Mannes sehr eingenommen bin, — daß ich glaube, ich

\* Im Buch der Bewahrung der Keuschheit: Post noctium crebras vigilias, post lacrymas, quas mihi praeteritorum recordatio peccatorum ex imis visceribus cruebat, PLAUTUS sumebatur in manus.



ich urtheile nicht partheyisch, wenn ich den Hieronymus lieber allen Kirchenvätern des dritten und vierten Jahrhunderts vorziehen möchte: Wenigstens übertrifft er alle Kirchenväter, welche nach dem Origenes gelebt haben, an seinen vorzüglichen Kenntnissen der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache. Seine göttliche Bibliothek beweiset, was er für ein guter Ausleger war. Dieses Buch enthält eine lateinische Uebersetzung der ganzen heil. Schrift. Die erste Uebersetzung ist eigentlich nur eine Verbesserung der elenden lateinischen Uebersetzung die sie damals hatten, welche Hieronymus aus der griechischen Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher und aus der Grundsprache des neuen Testaments unternahm: Die zwote aber eine ganz neue lateinische Uebersetzung der Bücher des alten Testaments aus dem hebräischen Coder, wo er aber die Psalmen unübersetzt lassen mußte, so einfältig sie auch übersetzt waren. Denn die damaligen Mönche und Geistlichen wollten lieber, wie sie bisher gethan, aus ihren alten gewöhnlichen und auswendig gelernten Psalmbüche forsingen und beten, als sich von dem Sonderling Hieronymus unterrichten lassen, wie man mit einer deutlichen und verständlichen Sprache Gott dienen könnte. Sollte nicht einem solchen großen Manne diese kleine, gesetzt auch fehlerhafte Liebe zu den witzigen Plautus zu vergeben seyn, wenn ihn diese verleitete, sich nach gehaltener Andacht bey einem lustigen Schauspieler von seinem Bußkampfe wieder zu erholen? Wir könnten zwar den Hieronymus leicht retten, wenn wir mit einer kleinen Veränderung, anstat PLAVTVC besser PAVLLVC lesen wollten. Diß ließe sich doch eher hören: Erstlich vergoß Hieronymus über seine Sünden heiße Bußzähren, und wenn er merkte, daß die Andacht seines Herzens erkaltete, und der Schwachheit seines Körpers unterliegen mußte, so ergoßte und erquickte er sich wieder durch die Lesung der Paullinischen Briefe. Vielleicht erhielten wir dem Hieronymus noch die Autorschaft der Commentarien über die Paullinischen Briefe, welche die Kunstrichter schon längst dem Hieronymus abgesprochen und dem Pelagius zugeschrieben haben. Aber ich fürchte, das Radiermesser wird uns vor dismahl wohl nicht aus der Noth helfen können, weil die kritischen Ausgeber der alten Schriftsteller keine Verbesserung, und sollte sie auch noch so orthodox klingen, annehmen wollen, wenn die Handschriften widersprechen. Aber zum Unglück lesen hier alle Manuscripte einstimmig PLAVTVC, und was noch das schlimmste ist, so posannet es Hieronymus selbst in allen seinen



Schriften aus, daß er beständig den Plautus liest. Wer kann ihn also helfen, wenn einmal der fromme Herr S = , P = und S = = in H = , auf diese Stelle stößt, und da er ein Geistlicher gewesen, einmal vor allemal, wegen dieser gottlosen Gesinnung, diesen canonisirten heiligen Hieronymus aus dem Himmel in die Hölle translocirt. — Doch so hitzig sind wir andern Layen in unserm Eifer nicht, weil wir in Gewissenssachen zu entscheiden nicht gewohnt sind. Ich wollte also dem Hieronymus seinen bereits angewiesenen Sitz unter den Heiligen nicht gerne streitig machen, zumal da selbst seine größten Feinde, besonders Ruffinus, eine große Frömmigkeit und Strenge in Fasten und Berhen an diesem Presbyter bewundern. Ueberhaupt kan ich mich nimmer bereben, daß ein so gelehrter, einsichtsvoller und frommer Mann in der Ascetischen Casuistik weniger erfahren seyn sollte, als in unsern heutigen Tagen ein Dorfschulmeister. Der Unterricht in den Grundwahrheiten der Religion floß fast noch aus dem Munde der Apostel und ihrer Schüler in diese Zeiten über, und die mündliche Fortpflanzung der Lehrendes Glaubens und Lebens war noch nicht so verfälscht, daß Hieronymus nicht besser als unsere Schulmeister sollte gewußt haben, wie er seine Bußandachten veranstalten und bey empfundener Ermüdung sich eine erlaubte Erholung verschaffen sollte. Nach seiner Erkenntniß der menschlichen Fähigkeiten und Kräfte mußte der weise Mann gewiß, daß der Mensch eine Erholung sowohl in Ansehung seines Körpers als auch seiner Seelen nöthig hat, wenn er die Arbeiten seines Körpers und seiner Seele ohne Nachtheil der Gesundheit verrichten soll. Eine mit Klugheit veranstaltete Arbeit und Uebung des Körpers und der Seele stärket die Kräfte des Körpers und die Fähigkeiten der Seele: aber die allzusehr gespannte Sehne des Bogens wird schlaff, und der Bogen selbst bricht. Der Christ bleibt allezeit ein Mensch, und die Natur lehret ihn, daß er eben so wenig ganze Tage und Stunden seine geistlichen Berh- und Bußübungen in einer ununterbrochenen Reihe fortsetzen kan, als er ohne Nachlassung und Ruhe Tag und Nacht anhaltend zu arbeiten vermögend seyn sollte. Ja! der Mensch ist nach den Gesetzen seiner natürlichen Einrichtung also gemacht, daß die Erholung und das Vergnügen der Seele den Körper erquicket, und die Ruhe des Körpers die Fähigkeiten der Seele in ihrer Ausübung zu stärken scheinet. Der Schmitter vergißt in dem unterhaltenden und freudigen Gespräch und bey einem fröhlichen Gesange



fange die Mühseligkeiten der Arbeit, und empfindet den sauren Schweiß nicht, welchen die schwere Verrichtung und die Strahlen der Sonne ihm ausspressen. Aber auch der Gelehrte würde seine tief sinnige Untersuchungen ohne Muße und Erquickung des Körpers nicht vollenden. Eben derselbe würde auch durch die Anstrengung des Nachdenkens die Verdauungskräfte hindern und schwächen, wenn er bey der Mahlzeit den Plato lesen; und der Holzhacker seine Kräfte verschwenden, wenn er die Spaltung des Klozes aus der Algebra unter seiner Beschäftigung zugleich demonstriren wollte. Unruhe, Sorgen des Geistes schwächen den Körper, und die Anstrengung der Nerven ermüden die Seele und den Gebrauch ihrer Vollkommenheiten. Aber Wiß, Freude, Lachen, und Ruhe der Seele geben dem Körper Lebhaftigkeit, Munterkeit und Stärke, eben sowohl als die Pflege des Körpers der Seele Raum und Leichtigkeit schafft, ihre Vorzüge des Wises, Verstandes und der Einsicht auszuüben. Bey dieser Einrichtung der menschl. Natur konte Hieronymus ganze Nachtwachen ohne Absehung, ohne Ruhe, kurz ohne Pause seine Bußandachten mit Gegenwart des Geistes, mit Inbrunst des Herzens, mit Andacht ununterbrochen nicht fortsetzen, da er sich weder mit dem lieben Kreuzberger noch Cubach in seiner Verlegenheit hätte aushelfen können. Denn damals hatte man noch nicht für die fleißigen Berher die Bequemlichkeit erfunden, daß sie ihrem Gott ganze Stunden ohne Anstrengung und Arbeit des Geistes von andern erfundene, oft zu ihrem Zustand ganz unschickliche Gebethsformeln vorlesen können. Nein! Hieronymus mußte selbst bethen, und wenn er ganze Nächte seine Sünden beweinen wollte, mußte er erst von der Größe seiner Vergehungen aus der Vergleichung der göttlichen Heiligkeit und Barmherzigkeit mit seinem Betragen überzeugt werden, wie treulos, unbillig und undankbar er gehandelt, daß er einen heiligen Gott erzürnet, und seinen liebevollen und gnädigen Vater durch seine Beleidigungen berrübt habe. Dann wurden durch diese Betrachtungen wehmüthige Zähren erregt und vergossen. Aber auch der heftigste Affect legt sich mit der Zeit und die Thräne vertrocknet in dem Auge, wenn der Affect vermindert wird. Jede Aufmerksamkeit aber, jedes Nachdenken, und jede Bewegung unsrer Seele nimmt mit der Verminderung unserer Kräfte nach und nach ab und erkaltet. Wie vielmehr mußte dieß nicht bey den nächtlichen Andachten des Hieronymus geschehen, wenn nicht durch einige





Erholungen dieser fromme Mann, der nicht eine laue und kalte Andacht im Gebethe opfern wollte, seinen Geist zu feurigen geistlichen Unterhaltungen mit Gott ermuntert und bestärkt hätte? Dieß that Hieronymus durch Lesung des Plautus. — Warum aber mußte der Mann eben die Combdien des Plautus erwählen? Konnte er nicht mit schlummernden Augen eine philosophische Schrift des Plato lesen (denn so haben einige Gelehrte anstatt Plautus lesen wollen) oder die Paullinischen Briefe? — Ja, ja! mit schlummernden Augen gieng dieß noch an; aber mit Aufmerksamkeit konnte nach diesen ermüdenden Busandachten auch diese Lecture nicht unternommen werden. — Und wo bliebe die Erholung, die Ermunterung, die Aufheiterung, die Stärkung des Geistes? Erfordert die Lesung des Plato und des Paullus nicht die größte Anstrengung desselben? Zur Erholung also und zur Ausfüllung einer Pause hätte Hieronymus nichts weiser, als angenehme und lachende Combdien erwählen können. Denn Plautus läßt seinen Leser nicht leicht schlafen: Er heitert seinen Leser auf, führt ihn mitten unter die menschliche Gesellschaft, zeigt ihm die lächerlichsten und lustigsten Scenen des menschlichen Lebens, schildert ihm hie und da einen lächerlichen Thoren, läßt ihm das von der damaligen Welt privilegirte Laster in seinen geheimsten Schlupfwinkeln überraschen, und läßt bey dem Ende des Schauspiels den Leser nicht ohne Unterricht und Kenntniß des menschlichen Herzens von sich. Die Lunge und Milz bleibt auch nicht ohne Bewegung, und das verursachte Lachen curirt das schwarze Blut des Hypochondristen. — Wahrhaftig Nutzen genug für den Hieronymus! Nun kan Hieronymus gewiß mit neuem Feuer und Heiterkeit des Geistes nach dieser Erholung seine geistlichen Uebungen fortsetzen. Denn wenn es wahr ist was wir haben erweisen wollen, daß der Mensch nach der ganzen Beschaffenheit seiner Kräfte Zeitvertreib und Erholung nöthig hat, scheint uns nicht selbst die Natur den Weg vorgezeichnet zu haben, auf welchen wir uns diese Erholung verschaffen können? Was ist aber geschickter als Scherz und Lachen uns zu erquickern und aufzuheitern? Würde die Natur uns wohl das Vermögen zu lachen gegeben haben, wenn sie es zu unserer Erquickung nicht für nöthig befunden hätte? Wollen wir so menschenfeindlich mit uns selbst umgehen und uns das Lachen und Scherzen verbieten, das zum sittlichen Leben so nothwendig, und das angenehmste Mittel ist, uns zu ernsthaftern Geschäften zu ermuntern? Soll-



te nun wohl die Comddie zu verwerffen seyn, welche sich bemühet, uns das so  
 notwendige Lachen zu verfeinern, edler und anständiger zu machen, und be-  
 sonders die Denkungsart und den Geschmack des gemeinen Mannes zu bil-  
 den und zu bessern, und mit Kenntnis der Welt und des menschlichen Her-  
 zens zu bereichern? Und wie könnten wir mit edlerm Anstande lachen, als  
 über lasterhafte oder über unsittliche Charactere der Thoren? Hieronymus  
 mag also immer seinen Plautus nach seiner Busandacht in die Hände neh-  
 men, da er auf eine weise Art der Einrichtung der Natur gehorchet, und in  
 den witzigen und aufgeweckten Plautinischen Comddien seinen Geist aufhei-  
 tern und anfrischen, und sich selbst stärken will, damit er das ernsthafte und  
 saure Geschäfte der Busübung mit kräftiger Lebhaftigkeit fortsetzen kan. —  
 Aber mich dünkt, es liegt noch mehr theologische Klugheit in diesem Verfah-  
 ren des Hieronymus, als man bey dem ersten Anblick vermuthen sollte. Die  
 Religion fordert von ihren Verehrern in Ansehung des Lasters zwo Pflich-  
 ten, welche nicht von einander sollen getrennet werden. Wir sollen zuerst  
 über das Laster und der Abscheulichkeit und Strafwürdigkeit desselben er-  
 schrecken, und uns betrüben, weil das Laster wider unsre Pflicht ist, das  
 den Zorn Gottes erregt, und uns nothwendig unglücklich macht. Aber wir  
 sollen uns auch unsrer Vergehungen und Uebertretungen schämen (Röm.  
 6, 31. Hesek. 16, 61. 63. Luc. 13, 17.) lernen, weil das Laster uns Men-  
 schen unter unsere Bestimmung erniedriget, weil es uns unanständig ist, uns  
 vor unsern Gott und der Welt und uns selbst verächtlich macht, und uns zu  
 widersinnlichen Ausschweifungen verleitet. Die Abscheulichkeit des Las-  
 ters lehret uns die Schrift, das Lächerliche aber desselben kan uns auch das  
 Lustspiel, oder die Satyre schildern. Die Schaam aber ist allezeit eine Fol-  
 ge der Verspottung und der Verlachung. Ist nun das Lustspiel nicht eine  
 vortrefliche Lehrerin, durch die mit Witz und Spott vorgestellte lächerliche  
 Seite des Lasters unser Herz in die Verfassung zu setzen, daß es sich auch sei-  
 ner Vergehungen schämet? Und sollte noch Hieronymus zu tadeln seyn, daß  
 er in seinen Nachwachen, wenn er lange das Laster beweinet hatte, auch die  
 ihm nothwendige Zeit der Erholung also anwendete, daß er aus den Lustspie-  
 len des Plautus noch die lächerliche Seite desselben erkennen wollte, um  
 auch sich seiner Vergehungen zu schämen? —

Doch



Doch fast hätte mich Hieronymus vergessen lassen, den vornehmsten Zweck dieser Schrift zu erfüllen, welche einige Schauspiele mit der größten Ergebenheit ankündigen soll, die unsere Schüler in diesen Gregoriusferien zu ihrer Erholung und zu Erreichung der nützlichen Absichten, welche wir im vorigen Jahre in unsrer Einladungsschrift angegeben haben, aufführen werden. Wir freuen uns, daß der Erfolg unsrer Absicht und Einrichtung nicht entprochen hat, und unsre Bemühung und das Institut selbst mit dem günstigen Beyfall der hohen und vornehmen Patrone unsrer Schule und der Kenner ist belohnet worden, und statten zugleich für die gütigen Unterstützungen E. Hochedl. und Hochw. Magistrats unsrer Stadt, und aller Gönner, Freunde und Freundinnen unsrer Schule den verbindlichsten, Hochachtungsvollen, und gehorsamsten Dank ab. Ausser denen im Programm vorigen Jahrs angezeigten Schauspielen sind noch damals gespielt worden: 1) Der Kaufmann von London, oder die Begebenheiten Georg Barnwells, ein bürgerliches Trauerspiel aus dem Engl. des Hn. Pillo übersezt durch H. A. Baschwitz, Cammerjuncker am Mecklenburgischen Hofe. 2) Die Brüder, oder die Schule der Väter, ein aus dem Terenz gezeugenes Lustspiel von 5 Aufzügen von Hn. Romanus. Die heurigen Stücke sind diese:

I. Der Universal-Erbe, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, aus dem Französischen des Herrn Regnard. Die Personen sind diese: Geront, Erasts Oheim, Richter. Erast, Isabellens Liebhaber, Neumann. Frau Argante, Isabellens Mutter, Brenne. Isabelle, Argantens Tochter, Paulke der ältere. Lisette, Geronts Mädgen, Knappe. Crispin, Erasts Bedienter, Dressel. Herr Clistier, ein Apotheker, Bauer der ältere. Herr Skrupel, Nüsschke, und Herr Caspar. Becker der ältere, zween Notarien. Ein Bedienter, Heinze. Die Fabel des Stück: Geront, ein alter reicher Herr von 68 Jahren, welcher schwach, fieberhaft, epileptisch, gichtbrüchig, schwindlichtig, gelbsüchtig und wassersüchtig war, und von der Colik, Stein- und Hüftschmerzen öftere Anfälle hatte, und nur kürzlich auf der rechten Seite durch den Schlag gelähmt war, versiel noch auf die Thorheit, daß er zu seiner Pflege und Wartung ein junges liebenswürdiges Frauenzimmer mit Namen Isabelle heyrathen wollte. Isabelle besaß alle Verdienste, nur kein Vermögen. Wie verführerisch war also nicht der Antrag des Geront, welcher Isabellen alle seine Reichthümer zu vermachen versprach, wenn sie ihn ehlichen wollte. Argante nahm also den Antrag an, und Isabelle folgte aus Gehorsam dem Befehl der Mutter, ob sie gleich den jungen und angenehmen Erast, welchen man bisher als einen Better des Geront für den Universalerben desselben gehalten hatte, ihren bisherigen Liebhaber,



haber, lieber gehyrachtet hätte. Aber die erste Unterhaltung lief nicht zum besten ab, und Geront mußte bald wegen seiner Schwachheit und schleunigen Wirkung der Arzneyen die Gesellschaft verlassen. Als hier Argante die Liebe des Erasts zur Isabelle erkannte, und sahe, wie Erast durch sein schmeichelhaftes Betragen das ganze Herz des Alten gewonnen hatte, so wurde sie nebst Isabelle leicht vom Erast berebet, das gerhane Versprechen dem Geront wieder abzusagen. Geront kam durch diesen Korb auch zur Erkenntnis und schickte wirklich nach den Notarien, um den Erast zum Universalerber durch ein Testament einzusetzen. Nur wollte dem Mädgen und dem Bedienten die Clausul des Testaments nicht gefallen, nach welcher Erast 40000 Rthlr. an einen Normandischen Landjunker seinen Neffen, und an eine Baronesse in Manns, seine Richte, abgeben sollte. Geront kannte beyde Erben nicht von Person. Also war es sehr leicht, daß Crispin verkleidet den Landjunker und die Baronesse agirte, und den alten Oheim durch seine schlechte Aufführung zur Enterbung brachte. Aber das große Aergernis, welches Geront mit dem verkleideten Landjunker und der Wittwe und auch noch vorher mit einem Apotheker dem Herrn Clistier auszustehn gehabt hatte, verursachte ihm eine so lange Ohnmacht, daß man ihn gänzlich für todt hielte. In welche Bestürzung setzte dieser Fall nicht den Erast? Aber auch hier wußte Crispin Rath, welcher die von Geronten zum Testament bestellten Notarien herein kommen ließ, und wieder verkleidet den alten franken Geront vorstellt und das Testament zu Stande bringt. Dabey war Crispin noch so listig, daß er Lisseten mit 2000 Rthlr. und sich selbst mit 500 Rthlr. jährlicher Leibrenten bedachte, ohne daß Erast murren durfte. Aber noch ein neues Unglück! Herr Geronte erwachte wieder aus seiner Ohnmacht und Herr Skrupel kommt eben mit der Abschrift des von Crispin gemachten Testaments zurück. Man will den alten Geront zwar bereben, daß er nach Verfertigung dieses Testaments sein Gedächtnis müsse verlohren haben, welches er fast selbst vermuthet, weil der eingefetzte Universalerbe Erast mit seinem Willen übereinkommt. Aber endlich merkt er Betrug, weil Erast ihm aus seinem Schlafrocke 40000 Rth. Wechselbriefe genommen, und sie schon Isabellen übergeben hatte. Endlich aber billigt er doch das Testament und die Heurath des Erasts mit Isabellen, da er seine Wechselbriefe wieder bekömmt, und man ihm versichert, daß das Testament doch erst nach seinem Tode gültig sey.

II. Die Menechmer oder die Zwillinge, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Dieses Stück gehört eigentlich dem alten lateinischen Comödienschreiber dem Plautus; aber Herr Regnard hat das Stück in die heutigen Europätschen Sitten übergetragen, und die Scene nach Paris verlegt. Die schönsten comischen Scenen schaft die Verwechslung der beyden Zwillingbrüder, welche in ihrer Jugend einander so ähnlich sahen, daß ihr Vater selbst genöthigt wurde ihnen gewisse Zeichen zu machen, an welchen er einen von dem andern unterscheiden konnte. Sie waren beyde aus einem der besten Häuser nahe bey Peron geböhren. Als diese beyden Brüder in ihrer zartesten Jugend ihre Mätern und Verwandten verlohren hatten, und ohne Vermögen waren; so wurde der Ritter Menechmus



nechmus (Neumann) dieses Leben überdrüssig, verließ seinen Zwillingenbruder Menechmus (Dressel) auf dem Landguth, gieng nach Paris, nahm im 15 Jahre Kriegsdienste. Sein Genie nahm bald die Sitten des Hofes und der galanten Welt an, und er fand ein altes Fräulein von Araminde, (Paulke der ältere) welches sich in ihm verliebte, und ihn mit ihrem Vermögen unterstützte. Ob er gleich aus Eigennuz dieser Araminde schmeichelte; so war doch sein Herz mit einem andern liebenswürdigen Fräulein Isabelle (Schreiber) verbunden, welche die Tochter eines angesehenen Mannes Demophon (Richter) war, der zugleich ein Freund des Vatersbruders vom Menechmus war, welcher eben igt gestorben, und sein ganzes Vermögen an 60000 Thren. dem andern Zwillingenbruder Menechmus auf dem Lande vermacht hatte, weil man den ersten Menechmus, Ritter und Officier für todt hielt. Dieser Demophon ließ dem Menechmus seine Tochter durch einen Notarius Robert, (Paulke der jüngere) der die Auszahlung des Testaments besorgen sollte, antragen, und man erwartete eben die Ankunft des bürgerlichen Landjunkers Menechmus zu Paris, in dessen Heurath Isabelle desto freudiger willigte, weil sie den galanten Menechmus, ihren Liebhaber, durch ein glückliches Schicksal zum Gemahl zu bekommen glaubte. So stund die Geschichte als der Ritter und Officier Menechmus seiner Kriegesdienste in Flandern überdrüssig war, abdanke, und über Perone nach Paris eilte, um eine glückliche Heurath entweder mit dem Vermögen der alten Fräulein Araminden oder mit der liebenswürdigen Isabelle zu schließen. Er gieng über Perone, und gab daselbst sein Felleisen auf die Post, um desto geschwinde mit seinem Bedienten Valentin (Laurifcus) nach Paris zu eilen, wo er sich alsbald bey Araminden meldete, mit der größten Zärtlichkeit empfangen, und zu Tische geladen wurde. Nunmehr gehet das Spiel an; Valentin, der Bediente des Ritters, verwechselt auf dem Wackhause das Felleisen, und bekommt des Landjunkers Menechmus Felleisen, und bey Eröffnung desselben findet Menechmus die Entdeckung der Erbschaft von dem verstorbenen Oheim, macht sich auf Anrathen des Bedienten Valentin der im Felleisen gefundenen Dokumente der Erbschaft zu Nutze, hebt das Vermächtnis, und bekommt das Jawort vom Demophon und seiner Tochter Isabelle. Valentin sucht aber auch den andern Menechmus vom Lande auf, giebt sich zu demselben in Diensten, und macht die verworrensten Intriguen durch die Aehnlichkeit der beyden Menechmen, bey Araminden und ihrem Kanonermädgen Sinetten, (Anape) bey dem Demophon und seiner Tochter, und bey dem Robert. Der Landjunker muß auch für seinen Bruder bey Herrn Coquelet, (Nuschke) einem Kaufmann, und einem Marquis (Werner) die Schulden des Ritters in der verwechselten Person bezahlen, er mag wollen oder nicht. Endlich wird der Knoten durch die Erscheinung des Ritters Menechmus in der ganzen Gesellschaft entwickelt. Der Ritter Menechmus theilt mit dem Bedinge, daß der Landjunker Araminden heurathet, mit demselben die Erbschaft.

III. Der Arzt wider Willen, (Medecin malgré lui,) ist ein Stück des Herrn Moliere von drey Handlungen, welches den Zuschauer gewiß wegen seiner besondern Laune



Laune nicht ohne Lachen und Vergnügen lassen wird. Es ist eine Farce, welche in der Person des Skanarell, (Lauriscus) eines Holzhackers, der durch Schläge gezwungen wird, ein Arzt wider seinen Willen zu werden, durch Satyre zeigt, wie leicht es ist das Vorurtheil des Pöbels zu berrügen, und einen Arzt mit kleiner Verschlagenheit vorzustellen. Die Personen der Handlung sind Gerontes, (Türschke) Vater der Lucinde, (Dröwiz) ihr Liebhaber Leander, (Neumann) Skanarell, (Lauriscus) ein Holzhacker und Arzt wider Willen, und dessen Frau Martine, (Bauer) nebst ihrem Nachbar Herr Robert. (Sommer) Valer, (Knappe) Gerontes Lakay. Lukas, (Werner) Gerontes Hausknecht und Ehemann der Jacobine, (Becker der ältere) der Amme in Gerontens Hause. Theobald, ein Bauer, (Paulke der jüngere), Peter, der Sohn, (Lehmann.)

IV. Die Colonie ist eine Farce des Hn. von Saintfoir von drey Akten mit einem Divertissement von den Colonisten der Insel, die das Stück mit Singen und ländlichen Tänzen beschlossen. Der Gouverneur, (Richter) war vom französischen Hofe beordert worden, eine aus lauter neuvermählten Ehepaaren bestehende Colonie nach einer neuentdeckten Amerikanischen Insel zu führen. Aber durch Sturm scheiterte das Schiff an einer auch unbekanntten Küste, doch erreichte die ganze Colonie glücklich das Ufer. Ohnerachtet des Widerstandes der Wilden feste sich doch die Colonie fest, und schon stund dieselbe seit 20 Jahren in dem blühendsten Zustande. Der Gouverneur wollte nunmehr die heranwachsende Jugend unter einander verheurathen; und er machte das Gesetz, daß die schönen Mädchen sollten von ihren Liebhabern durch eine gewisse festgesetzte Taxe erkauft werden, welches die häßlichsten zum Brautschatz bekommen sollten. Ein gewisser armer Bauer Holzschmitt, (Werner) hatte dem Gouverneur verschiednenmal das Leben im Streit wider die Wilden errettet, und da dieser nicht eckel war, so suchte er ihm durch eine häßliche Schönheit ein beträchtliches Heurathsguth zu verschaffen. Bey dieser Anstalt war Valer (Neumann) in das schönste Frauenzimmer der Colonie, Henriette, (Paulke der ältere) unsterblich verliebt, und sie in ihm. Diese Henriette stund in der Taxe auf 10000 Piasters angesetzt, eine Summe, die Valeren um sein ganzes Vermögen würde gebracht haben, wenn seine Bedienten Frontin (Lauriscus) und Crispin (Dressel) nicht eine Listersonnen hätten. Crispin mußte sich in eine alte Tante des Valer, die auf dem Lande lebte, verkleiden, welche den Preis der Häßlichsten davon tragen mußte. Dieß geschah auch auf den Ausspruch des Gouverneurs, und Holzschmitt bekam sie zur Frau zugeschlagen. Noch war Valer wegen der Auszahlung des Preises in Verlegenheit. Aber Frontin wußte Rath, und er veranstaltete eine andere Zusammenkunft mit dem Holzschmitt, in welcher die verkappte Tante dem Holzschmitt gewisse Bedenklichkeiten eröffnete, die ihm zu einem Abtritt von 2000 Piaestern überredeten. Der Gouverneur war es zufrieden, und die Verbindung des Valer und der Henriette wird mit folgendem Divertissement gefeyert:



**Der Gouverneur.** Ihr Schönen kans euch nicht ergötzen,  
 Daß wir auf euch hier Preise setzen?  
 Die Treue selber krönet sie.  
 Denn wer für euch die Taze giebet,  
 Zeigt sicher, daß er wahrhaft liebet,  
 Und dient in unsre Colonie.

**Chor.** Und dient in unsre Colonie.

**Valer.** Die ihr mit euren Schätzen karget,  
 Und diesen Aufwand euch verarget,  
 Wollt, daß euch unsre Freundschaft flieh.  
 Die Liebe gab euch nie Gesetze:  
 Ihr seyd nur Sklaven eurer Schätze;  
 Bleibt weg von unsrer Colonie.

**Chor.** Bleibt weg von unsrer Colouie.

**Henriette.** Hier darf kein Zweifel uns beschweren,  
 Ob uns die Männer standhaft ehren,  
 Das Glück hält selbst die Garantie.  
 Den Schönen wächst die Achtung stündlich,  
 Dem Gegentheil bleibt man verbindlich,  
 Auf unsrer ganzen Colonie.

**Chor.** Auf unsrer ganzen Colonie.

**Zolzschnitt.** Mich kan die Ordnung nicht verdriessen,  
 Daß alle Männer lieben müssen,  
 Selbst die Natur gebietet sie.  
 Wird man nicht zärtlich wie ein Schäfer,  
 So träumt man sich zum Siebenschläfer,  
 Und nützet keiner Colonie.

**Chor.** Und nützet keiner Colonie.

**Frontin.** Ihr Staker könnet hier nicht trügen,  
 Hier hilftis nicht euch nur reich zu lügen,  
 Mit Spott verschwendt ihr Wiß und Miß.  
 Man fordert hier Realitäten,  
 Sonst seyd ihr ärmer als Poeten,  
 In unsrer klugen Colonie.

**Chor.** In unsrer klugen Colonie.

**Crispin.** Herbey! welsch Mädgen will mich haben?  
 Verlangt sie frommer Männer Gaben?  
 Ich bin von solchen die Kopie.

Keins



Keins muß des andern Fehler wissen;  
 Sie läßt mich zechen, ich sie küssen,  
 Und wärs die ganze Colonie.

Chor. Und wärs die ganze Colonie.

Andas Parterre. Ihr Freunde reizender Gesichter,  
 Seyd unsrer Bühne günstige Richter,  
 Der Beyfall ist der Preis für sie.  
 So lang' Ihr Eure Huld uns gönnet,  
 So lange die kein Wechsel trennet,  
 Besteht hier unsre Colonie.

V. Der Galeeren-Sklave, oder der ehrliche Verbrecher, ein Schauspiel in fünf Aufzügen aus dem Französischen. Dieses Stück ist nach dem Bekenntnis des Verfassers der Mittelpunct zwischen dem ernsthaften Lustspiele und dem Trauerspiele, oder es ist ein wahres bürgerliches Trauerspiel, welches einen glücklichen Ausgang hat, und das dem Genie des Hrn. von Voltaire sehr angemessen ist. Die Geschichte des bekannten unglücklichen Calas in Toulouse, eines Hugonotten, hat darzu Anlaß gegeben. Dieser ehrliche Unterthan Frankreichs hatte das Unglück, daß sich sein eigener Sohn aus Melancholie in seinem Hause erhenkte. Der Verfolgungsgeist schmiedete alsbald eine Cabale wider den Vater, gab ihm den Mord schuldig, weil sein Sohn Mine gemacht sollte haben wider den Vater, und das Parlament verurtheilte den unschuldigen Mann zum Schaffot, confiscirte dessen Güter, und vertrieb die unglückliche Familie des Calas aus Frankreich. Diese flüchtete zu dem Hrn. von Voltaire, welcher sich durch Unterstützung des Russischen, Preussischen und Dänischen Hofes dieser Elenden annahm, ihre Unschuld in Frankreich aufklärte, und ihre Ehre wiederherstellte. Ein trauriges Beyspiel des Verfolgungsgeistes in unsern erleuchteten Zeiten! Möchten doch die in dem Vaterland des hingerichteten unschuldigen Calas über seinen Tod vergossne Thränen den Flecken des Bluts auswaschen! In Leipzig und überhaupt in den vornehmsten Städten von Sachsen sind für diese unglückliche Familie große Summen auf Subscription gesammelt worden. Der Galeeren-Sklave hat in Leipzig 17 Vorstellungen hinter einander ausgehalten, und wir wollten einen Versuch machen, ob der Thon desselben unserm Geschmack angemessen ist. Die Fabel des Stücks ist diese: Ein Hugonottischer Geistlicher, Lisimon, hatte sich mit seiner Gattin und seinem lebenswürdigen Sohne Philint in eine entfernte Gegend Frankreichs geflüchtet, wo er mit einem reichen und redlichen Fabrikanten, ob gleich derselbe von der Religion des Landes war, freundschaftlich lebte. Dieser hatte das Unglück, durch unbedachtsamen Credit an ungewissenhafte Große der Provinz, die gerne borgen aber unwillig und selten bezahlen, sein Vermögen einzubüßen. Hülflos, von seinen eignen Landsleuten und Religionsverwandten verlassen, und in der tiefsten Armut nahm ihn sein Freund Lisimon auf, und half ihn durch sein kleines Vermögen und durch



Subscription der Hugenotten in seinem Falliment wieder auf, und erzog Lucinde, dessen Tochter, mit seinem Sohn Philint zur Tugend. Diese zwey durch die nehmliche Hand gebildete Herzen liebten einander innigst. Aber sie wurden bald getrennet, und Lucinde von ihrer Mutter auf ihrem Todtbede gezwungen, dem Philint, weil er anderer Religion war, zu entsagen. Ihr Vater überredete sie hernach, einen alten ehrwürdigen Mann, den Hn. von Orfeuil zu heyrathen, der kurz darauf starb und ihr große Reichthümer verließ, aber mit der Bitte, einen alten ehrlichen Better, der von Amerika zurück kommen sollte, zu ehlichen. Dieß war der Herr von Olban, welcher aber bey seinen großen Character den Fehler hatte, daß er unter den Wilden rauhe und unbiegsame Sitten angenommen hatte. Er wurde aber auch ein Menschenfeind, da er durch einen unglücklichen Proceß sein ganzes Vermögen verlohr. Lucinde war eben in Toulon mit ihrer Freundin Amalieu, um dieselbe an den Graf von Amplace, den Gouverneur der Galeeren daselbst, zu verheyrathen, und mit einer großmüthigen Verschenkung ihres Vermögens ihre Freundin auszustatten, als der Herr von Olban mit seiner verzweifelnden Nachricht ankam. Bey allen ihren tugendhaften Handlungen konnte doch Lucinde nicht glücklich seyn. Ihre tugendhafte Liebe und Zärtlichkeit für ihren ersten Liebhaber stritt mit ihrer Pflicht auf dem Befehl ihres verstorbenen Mannes dem Hn. von Olban aus Erkenntlichkeit ihre Hand zu geben. Das Unglück und die Armuth des Hn. von Olban gaben den Ausschlag, und sie versprach sich mit ihm. Aber welcher Zufall! Lucinde entdeckte bald ihren alten Liebhaber den Philint in den erbärmlichsten Umständen als einen Galeeren-Sklaven. Philint hatte aus Großmuth diese Fesseln anstatt seines von der Cleriken als einen Keger zur Galeere unschuldig verdammten Vaters genommen, und durfte sich als einen ehrlichen Verbrecher nicht entdecken, aus Furcht seinen armen alten Vater unglücklich zu machen. So sehr als Philint Lucinden liebte, so wollte er lieber den Verlust derselben mit seiner Ehre, als die Gefahr seines Vaters erwählen. Aber Lusimon sein Vater war auch ein großmüthiger Greis; er kam freywillig und gab sich an, für seinen unschuldigen Sohn die Fesseln anzunehmen, und dessen Befreyung zu erbitten. Diese großmüthige Handlungen verschafften dem Vater und Sohn die Freyheit, und der Herr von Olban trat alle seine Ansprüche auf Lucinden an den Philint ab. Spielende Personen: Der Graf von Amplace, Befehlshaber über die Galeeren, Nitzschke, Lucinde, Wittwe des Hn. von Orfeuil, eines reichen Kaufmanns, Paulke der ältere. Philint, Gefangner auf den Galeeren, Richter. Der Hr. v. Olban, Werner, Amalie, Freundin der Lucinde, Brenne, Lusimon, ein Greis, Becker der ältere, Frontin, Lauriscus, und Pernelle, Knappe, beyde Bedienten der Lucinde. Ein Bedienter des Grafen, Zeinze. Der Schauplatz ist zu Toulon auf dem Ufer des Meeres. Der Grund der Schaubühne stellet das Meer vor mit einem Theile einer Galeere, deren andere Hälfte verborgen ist.

VI Der Mann nach der Uhr, oder der ordentliche Mann. Ein deutsches Original-Lustspiel in einem Aufzuge. Man kan sich schon aus dem Titel versprechen, daß das Stück viel komische Auftritte hat. Herr Orbill mißt alle seine Handlungen, Gedanken,



dancken, Worte und Werke nach seiner Taschenuhr ab. „Er steht auf, nicht weil er ausgeschlafen hat, sondern weil es 6 Uhr ist: er geht zu Tische, nicht aus Hunger, sondern weil es 12 schlägt, und er legt sich nieder, nicht weil er schläfrig ist, sondern weil es 10 ist: „Er weiß, was er übers Jahr diesen Mittag essen wird, und was er vorm Jahre um eben diese Zeit gegessen hat.“ Bey ihm ist die vornehmste Person im Staate der Nachtwächter, weil er die Stunde pünktlich abrufft. Daher kan Valer nicht sein Schwiegersohn werden, weil derselbe sich nicht in seine Grille findet, und erwählet einen steifen Magister und Pedanten zum Schwiegersohn, ohne ihn gesehen zu haben, weil der Magister in seinem Lectionenverzeichnis alle Stunden von 7 bis Abends 6 Uhr anzeigt. Aber auch dieser empfiehlt sich schlecht, da er bey seiner ersten Aufwartung einige Minuten später kommt, und von Nachtstudiren redet. Auf Einrathen des Johann und der Lisette richtet sich endlich Valer nach den Grimassen des alten Geronts, erhält Wilhelminen nach dem Takt Puncto 4 Uhr, und behömmt, wie Geront anmerckt, 16 Minuten auf 5 Uhr als Bräutigam den ersten Kuß. Personen: Herr Orbil, Richter. Wilhelmine, seine Tochter, Brenne. Valer, ihr Liebhaber, Neumann. Der Magister, Dressel, Lisette, Wilhelminens Mädgen, Knape. Johann, Valerens Bedienter, Lauriscus.

VII. Das Tarockspiel. Ein Lustspiel des Herrn Romanus in einem Aufzuge. Die Personen sind diese: Lucinde, Dröwiz. Leander, in Lucinden verliebt, Paul Feder der ältere. Damis, Lucindens Vetter, Becker der ältere. Frau Simone, Bauer der ältere. Lisette, Lucindens Bediente, Kloppisch. Merlin, Leanders Diener, Lauriscus. Frau Simone, eine gutherzige Frau, die sehr geschickt war Heurathen zu stiften gab sich sehr viele Mühe den Leander mit Lucinden glücklich zu machen. Lucinde hatte auch viele Vorzüge, aber auch, mit ihren alten Vetter Damis, eine unausstehliche Passion für das Tarockspiel. Es war also alles für den Liebhaber Leander verlohren, als er, da sie ihn auf die Tarockprobe nahm, den Pachat mit zwölf Tarocks verlohrt. Endlich ließ sie sich doch noch einmal durch vieles Bitten und durch große Geschenke überreden, seine Einsicht im Tarockspielen zu erforschen. Bey diesem Spiele zerstreute sich Lucinde in der Betrachtung der seltenen Vorzüge ihres Liebhabers so sehr, daß sie mit dreyzehn Tarocks den Pachat auf den letzten Strich verlohrt. Lucinde also wollte ihrem Herzen Ruhe zum Spiel verschaffen, und both dem Leander ihre Hand an. Aber nunmehr machte Leander ernsthaftes Ueberlegungen. Er will erst sich ein seltenes Verdienst erwerben, und das Tarockspiel üben: Lucinden aber giebt er auch die gutherzige Warnung, einen vernünftigen und ehrlichen Mann höher, als ein armseliges Kartenspiel schätzen zu lernen. Lucinde tröstet sich wegen dieses Verlusts leicht. Mich dauert nichts, spricht sie zu Damis, als die schöne Zeit, die ich darüber beym Tarock verlohren habe. Kommen sie, Herr Damis; ich gebe Karte.

VIII. L'Amant Auteur et Valer, der Liebhaber und Bedienter. Ein Lustspiel von einer Handlung aus dem Französischen. Die Personen sind: Kraft, Man-  
gold's



golbs Nefse. Mangold, Liebhaber der Lucinde, Becker der ältere. Lucinde, eine Wittwe, Knappe. Frontin, Bedienter von Lucinden und Crast, Lauriscus. Lisette, der Lucinde Bedienter, Dröwiz. Crast, ein junger Herr aus einem vornehmen Hause von Lyon, reisete mit seinem Bedienten Frontin nach Paris, um seinen Oheim Mangold zu empfangen, welcher aus Canada mit sehr großen Reichthümern zurück kommen sollte. Mangold war in dem Hause der Lucinde, einer jungen Wittwe, abgetreten, welche ihm gefiel, und die er zu heurathen gedachte, ohne seine Absicht zu erreichen. In eben diese reiche Wittwe hatte sich Crast verliebt, und weil er keinen Zutritt zu derselben erhalten konnte, so versiel er als ein Poet und Autor auf den Romanenhaften Einfall, und begab sich bey dieser Lucinde, unter den Nahmen L'orange, mit Frontinen in Dienste. Crast schmeichelte Lucinden durch seine Schriften und Gedichte, aber unerkannt; und sein Verstand ließ ihr fast einen verkleideten Liebhaber vermuthen. Als Crast nun entdeckt wurde, so gab sie L'orangen den Abschied, aber schenkte ihm zugleich ihr Portrait in einer Dose, um ihn als Crast wiederzusehen.

Die Vorstellung dieser Schauspiele wird zuerst Dienstags nach dem Sonntage Quasimodogeniti als den 9 April, mit dem Universal-Erben und dem Mann nach der Uhr auf unserm Schultheater auf dem Gewandhause allhier ihren Anfang nehmen, und die folgenden Tage mit den Tags vorher angezeigten Stücken fortgesetzt werden.

Die Plätze bleiben, wie im vorigen Jahre, in drey Ordnungen eingetheilt, zu welchen die Billets auf der Schule an jedem Tage der Vorstellung von 8 Uhr früh bis Nachmittags um 3 Uhr nach Belieben

Zur ersten Ordnung für Vier Groschen,  
Zur zwoten Ordnung für Zwey Groschen, und  
Zur dritten Ordnung für Einen Groschen

ausgegeben werden. Bey jeder Vorstellung sind neue Billets.

Wir erbitten uns zu diesen unsern Schulübungen die zahlreiche Gegenwart aller hohen, vornehmen und günstigen Patrone, Gönner, Freunde und Wohlthäter unsrer Schule mit dem schuldigsten Respect, und mit der größten Hochachtung und Ergebenheit. Geschrieben Guben, den 23 März, 1771.





00 A 6277 (1/40) ✓

ULB Halle 3  
002 837 331



TA-OL

v. p. 18

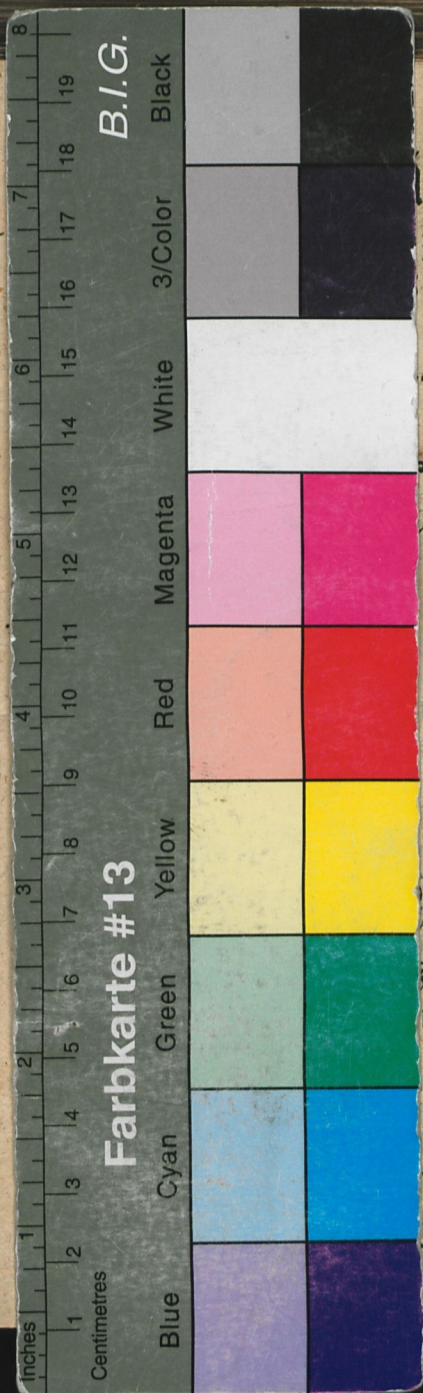
Revo ✓











Durch

# Beantwortung der Frage:

Ob bey seinen nächtlichen Busandacht-Plautus mit gutem Gewissen lesen können?



wollte

# Aufführung

einiger

# Tragspiele,

welche

# in Guben

am 3ten und Donnerstags nach dem Sonn-  
tag, als den 9, 10, 11 April 1771.

in dem Saale auf dem Gewandhause auf  
dem Theater Abends um 5 Uhr  
vor sich gehen soll,

der Herr Rathschafft  
dieses anerkündigen

Hottlob Thierbach,

Corrector.

